

Bundeshuus-Wösch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seit einigen Jahren haben sich die Bundesräte persönliche Mitarbeiter beigezogen, Leute, die nicht im Bundesdienst gross geworden sind, aber ihr Vertrauen geniessen. Die sogenannten «rechten Arme» der Departementchefs, also. Es gibt deren etliche. Zu viele, meinen jene, die glauben, dass die Bundesräte zu stark von ihren Parteien umgarnt sind. Zu viele, behaupten jene, die finden, dass diese Mitarbeiter nicht ganz unschuldig sind an der permanenten Gerüchteküche, die da im Bundeshaus auf Hochtouren läuft. Und doch zu wenige: Es braucht sich da nur ein Otto Stich einen Arm zu brechen, und schon muss er mit der Schlinge an die Arbeit gehen. Es war eben sein linker Arm.



Die PTT sind unterwegs ins 21. Jahrhundert, sie bieten uns Dienstleistungen von übermorgen an. Zum Beispiel vervollkommen sie den Klang des



Bundeshuus-Wösch

klingenden Gratulationstelegramms, eine äusserst wichtige Dienstleistung, die sie zudem nach der telekommunikationspolitisch offenbar unterentwickelten Bundesrepublik exportiert. Wichtig auch, dass nun die Telefonbücher farbiger werden und dass man neustens ganz

revolutionäre Abartigkeiten des Telefons haben kann, Apparate zum Beispiel, die keiner Nabelschnur mehr bedürfen. Die PTT machen uns also das Fernmeldeleben leichter und leichter mit immer verrückteren Telefonen. Dafür müssen wir monatelang warten, bis wir von ihr einen Te-

lefonanschluss bekommen. Frage: Was ist eigentlich für die PTT (und ihre Kundschaft) wichtiger: das Allerneueste an Überflüssigem oder das Notwendige? Vielleicht gäbe dies einem interventionslüsternen Nationalrat Stoff für eine «Kleine Anfrage».



Oben erwähnter Nationalrat könnte in seinen Vorstoss gleich noch eine zweite Frage verpacken. Nämlich: Wieviel tausend Leute telefonieren eigentlich in der Schweiz gratis? Wer kommt in den Genuss dieses Segens? Und warum? Und was kostet dieser «Service» jene, die mit ihren Telefongebühren diese Geschenke berappen? Wenn schon das kantonale Bern gerade bei der Liquidation gesetzwidriger Pfründen ist, ginge es im gleichen Aufwisch, auch im eidgenössischen Bern den Privilegienschungel zu lichten.

Lisette Chlämmerli

Entweder – oder – oder

Bundesrat Stich hat sich beim Skifahren das linke Schulterbein gebrochen, hat aber in eiserner Zähigkeit seine Arbeit diese Woche bereits wieder aufgenommen. – Entweder wollte er den Genossen seine orthodoxe Linie beweisen und warf sich dementsprechend beim Sturz auf die linke Seite, oder er fand als rechter Mann, dass die linke Seite weniger schade sei, oder Otto Stich ist auf dem Schnee einfach weniger standfest als auf der politischen Bühne.



Bundespräsident Alphons Egli wartete über die festlichen Tage der Jahreswende in einem Restaurant von Muralto-Locarno vergeblich auf die Bedienung. – Entweder hört für manchen Tessiner die Politik am Gotthard auf, oder man bedient in der Sonnenstube grundsätzlich E.T.-ähnliche Wesen nicht, oder man wollte den

neuen Landesvater auf die Probe stellen, ob auch er seiner in der Neujahrsansprache geäusserten Meinung, wonach das Leiden nicht völlig sinnlos sein kann, nachlebe oder nicht.



Die Luzerner haben das neue Jahr mit den Feiern zu «600 Jahre Schlacht bei Sempach» begonnen. Zu den festlichen Taten gehört auch ein professoraler Befund, wonach der Lanzensammler Winkelried nie gelebt habe. – Entweder hat Winkelried tatsächlich nie gelebt, und dann ist es ein Rätsel, wie er sich sechshundert Jahre lang gegenüber den Historikern behaupten konnte, oder er hat gelebt, und dann erscheint es rätselhaft, wie er von einem Historiker zum reinen Phantom degradiert werden kann, oder das Rätsel beginnt mit der Frage, wie denn die Luzerner ein ganzes Jahr lang der grossen Tat bei Sempach gedenken und sie in unzähligen Festansprachen würdigen können, ohne den Namen Winkelried in den Mund zu nehmen.

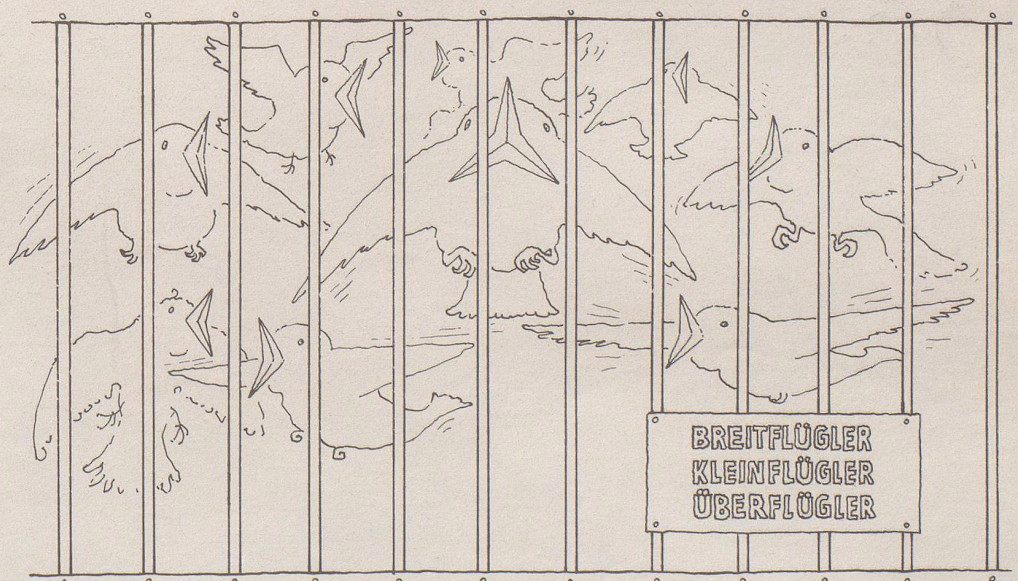
Polizist: «Haben Sie die Tafel mit der Geschwindigkeitsbegrenzung nicht gesehen?»

Autofahrer: «Was denn, auch noch lesen bei dem Tempo?»



Ein Nationalrat stolz zu seinem zehnjährigen Sohn: «Heute habe ich vor der Vereinigten Bundesversammlung eine Rede gehalten!»

«Warum, haben sie dich nicht reingelassen?»



URS